350
348
354
344
359
339
399
299
449
249

DIE SONNE

Dieses Blatt erscheint, außer Montag, alle Tage zu dem halbjährigen Preise von 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr., monatlich 18 kr. für Stuttgart; auswärts mit dem Post-Aufschlag von 1 fl. jährlich. Die Einrückungsgebühr beträgt für die dreispaltige Zeile 2 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. — Briefe und Beiträge sind an die Redaction der Sonne, Rothebühlstr. Nr. 4, einzusenden. Die Expedition besorgt Herr L. Holzschue, Eberhardsstraße Nr. 65.

Nr. 88. **Dienstag den 5. September** **1848.**

Auswandern oder Bleiben?

Alles spricht heutzutage vom Auswandern, Viele wandern aus, Viele wollen auswandern, und wären schon fort, wenn sie die Mittel dazu in Händen hätten. Ein bedeutungsvolles Zeichen ist es, daß so Viele an eine neue Heimath denken und sie suchen, welche noch zu den Besitzenden gehören, aber die erfreuliche Aussicht haben, im lieben deutschen Vaterlande nachgerade den Rest ihrer Habe zu verlieren und zu Grunde zu gehen. Da selbst diese nicht mehr daheimbleiben wollen, so kann man es den Besitzlosen, den Proletariern, am allerwenigsten verdenken, namentlich wenn sie keine Arbeit haben, oder kaum so viel, daß sie sich und ihre Familie vom Hungertode retten können, oder keine entsprechende Arbeit, wenn z. B. der kunstreiche Arbeiter das Opfer der Verhältnisse es für eine Gnade ansehen muß, auf einer Heide oder bei andern Erdarbeiten verwendet, und noch dazu als Lump behandelt zu werden. Dieser große Auswanderungstrieb, der sich nun in Amerika nicht allein nach dem Norden, sondern auch nach dem Süden, nach dem glücklichen Freistaate Chile, in das uns angemessenste Klima richtet, und dort durch Colonisation das deutsche Volkselement erhalten will, so natürlich wir ihn einerseits finden und unterstützen müssen, muß uns doch andererseits die traurigsten Gedanken einflößen. Wer will es bestreiten? Bei einer wahren Gesellschaftsordnung, worunter nichts weniger als die communistische, und doch der Gegensatz der jetzigen Mißverhältnisse, zu verstehen, könnten die meisten Auswanderer im Lande bleiben und sich redlich nähren. Eine gerechte Ausgleichung des Verhältnisses zwischen Kapital und Arbeit, eine großartige Befreiung des Grundes und Bodens, sowie die größtmögliche Vereinfachung des Staatslebens, wobei man keine bevorrechteten Geschlechter, noch die grenzenlosen Summen, die sie verschlingen, bedarf, würde schon Tausende und aber Tausende bei ihrer Wiege zurückhalten. Doch lasset uns darüber ein ander Mal reden. Aber das muß gesagt werden: es ist jammervoll, daß sich gerade die besten und edelsten Kräfte fortsehnen aus einem Lande, das erst vor Kurzem noch herrlich aufblühen und einer freien, gerechten und glückseligen Zukunft, der Vergessenheit jahrelanger unendlicher Leiden entgegengehen zu wollen schien. So weit ist es in wenigen Monaten mit dir gekommen, deutsche Vatererde! Es zwingt den Menschen- und Vaterlandsfreund zu dem schmerzlichen Ausruf des Propheten: „Ach! daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk!" Das ist der Fluch der Halbheit und des Eigennutzes. Das hast du verschuldet, du Freisinn der vorigen Jahre, der du aufgehört hast zu opponiren, und dich den Gewalthabern und Diplomaten in die Arme warfst, oder wenigstens, wenn du es ehrlich meintest, im Uebermaße deiner Pfiffigkeit dich von ihnen übertölpeln und das Volk, das arme Volk, über den Löffel barbiren ließest; und man soll noch Vertrauen, Vertrauen lallen? Nein! Verrath, Verrath muß man schreien — und der Hunger und die Verzweiflung schreit diesen Schreckensruf durch die weiten Gauen, deren schönste Hoffnungsblüthen zerknickt, deren heilige Zukunftsernte zertreten und verfault ist. Wäre dem nicht so, ginge nicht dieses unselige Bewußtsein wie ein finsterer Geist durch das Land, so sehnten sich nicht Tausende und aber Tausende fort — weit fort — weg von diesem Lande des Fluches und der Reaction, das entweder der Anarchie oder der Knute verfallen ist, — fort nach dem freien Jenseits, nach den Gegenden der Erde, wo die europäische Menschheit allein noch ihr Auferstehungsfest feiern zu dürfen scheint. Dieses Bewußtsein dämpft kein albernes Einheitsgeschrei, wodurch der süße Ton der Freiheit verhallt, keine jahrelange Berathung und Beschließung von Grundrechten, die Gott weiß wann und wie zur Ausführung kommen, keine Nationalvereinbarer- oder Reichsversammlung, kein Krieg im Norden oder Süden, keine glänzende Centralgewalt, an welcher der Schweiß des Volkes klebt, kein Paradiren in Bürgerwehr-Uniformen! Nein! Nein! Nur Eines könnte den finstern Geist noch erlösen, aber man darf es nicht sagen, wenn man nicht eingekerkert werden will: noch eine große und furchtbare Entscheidung, komme sie von Wien, Berlin oder sonst woher; noch ein Volks- und Gottesgericht. Wollt ihr es erwarten, was vielleicht das Volk rettet vielleicht aber auch in noch größeres Verderben stürzt? Ich bleibe, ich will mit meinem Volke, mit meinem Fleisch und Blut — auf der Vatererde siegen oder untergehen. Auswandern oder Bleiben? Wer antwortet auf diese Frage? Wandert aus in Gottes Namen, wer kann und mag, und flüchtet eure Ideale unter die Palmenhaine einer wärmeren Zone unter der heitern Freiheitsluft! Aber — ein Rest, ein gewaltiger Rest muß bleiben und — den letzten heißen Kampf ausfechten, wie er auch ausfalle. Wehe, wehe dem Volksverrath!

Zimmermanns Rede in der National-Versammlung.

Zimmermann in seiner Rede über Artikel 3 der Grundrechte (Glaubens- und Gewissensfreiheit betreffend) erklärt, seine Erfahrungen und Studien hätten ihn überzeugt, wie sehr die Schattenseiten der Kirche ihre Lichtseiten überwiegen; aber eben darum wolle er die Kirche völlig freigegeben sehen. Er folge hierin seinem obersten Prinzip: Freiheit für Alle und in Allen, obgleich er das Gefährliche der Sache recht wohl zu würdigen wisse. Das strenge Festhalten am Prinzip sei eine bessere Politik, als jene Staatsweisheit, die klüglicherweise vom Grundsatz abweiche, und nach Umständen hinüber und herüberschwanke. Das Volk wolle die Trennung, Diejenigen wenigstens, denen die Kirchlichkeit von jeher die höchste Herzensangelegenheit gewesen sei. Ob diese Stimmung nicht kürzlich erregt worden, ob das Begehren der reine Ausdruck des Volkswillens sei, komme nicht in Betracht; das Volk habe seinen Willen kund gegeben und die Petitionen eingereicht. „Ich erkenne — fährt der Redner fort — die Gefahr der Sache in ihrer ganzen Größe; ich kenne die ganze Geschichte des Kampfes der Kirche mit dem Staat; ich weiß, wie die Kirche sich seit 25 Jahren benommen hat, wie die protestantische sowohl als katholische Kirche Geschichte und Politik, Religion und Sittlichkeit, die ganze Erziehung vielfach gefälschmünzt, wie protestantische und katholische Jesuiten sich in die Cabinete der Könige, in die Hoch- und anderen Schulen und in die Kanzeln sich eingeschlichen und eingedrängt, wie sie Könige und Volksfreiheit umgarnt, umstrickt und gefesselt, den Bürgerkrieg entzündet haben, um auf den Trümmern des Verfassungsstaates die Priesterherrlichkeit für sich zu gründen. Ich kenne

Ende

Anfang

© Stadtbibliothek Ulm, 2021. Signatur: 34 587;